

aus eine hierarchische und auf emotionaler Abhängigkeit basierende Beziehung, die vor allem zu Beginn der Geschichte von Gewalt- und Machtfantasien, von Dominanz und Unterordnung geprägt ist (vgl. hierzu auch Woltersdorff 2011). Erst im weiteren Verlauf wird dann durch konsensuale Entscheidungen und die Auseinandersetzung mit den jeweils eigenen Gefühlen in Bezug auf das inzestuöse, homosexuelle Begehren ein Queering von Verwandtschaftsverhältnissen und eine Abkehr von gesellschaftlichen heteronormativen Idealen und Vorstellungen erkennbar und der Raum für neue Möglichkeiten von Verwandtschaft und Begehren eröffnet.

Deutlich wurde, dass sich entlang der Entwürfe der Themen Familie, Verwandtschaft und Reproduktion die Wirkmächtigkeit einer heteronormativen Gesellschaftsordnung zeigt. Diese stellt, wie entlang der Beispiele herausgearbeitet wurde, auch in den Fanfictions einen normativen Bezugsrahmen für die sozialen Strukturen der Figuren(-konstellationen), für deren Träume und Wünsche, dar. Gleichzeitig konnte sichtbar gemacht werden, dass aus dem Scheitern an heteronormativen Idealen auch Alternativen zu normativen, essentialistischen und biologistischen Familien- und Verwandtschaftsstrukturen sowie zu binären, heterosexuellen Reproduktionsmechanismen erwachsen. Entlang dieser Alternativen werden die queer-utopischen Potenziale in den Fanfictions erkennbar: Als Gedankenexperimente und Grenzüberschreitungen (vgl. Dierkes 2013, S. 74) sowie als Kritiken am Ist-Zustand (vgl. Muñoz 2009, S. 3f.), die weder per se eine normative Perspektive einnehmen noch sie vollständig ablehnen (vgl. Daniel & Klappe 2019, S. 25).

7.1.2 Liebe, Blut, Verbundenheit

Neben der Verhandlung von Hetero- und Homonormativität entlang der Themen Familie, Verwandtschaft und Reproduktion spielen auch die Themen Liebe, Begehren und Beziehungen eine zentrale Rolle für eine hetero- und homonormative Gesellschaftsordnung, sowohl in den Fanfictions und der Online-Diskussion als auch gesamtgesellschaftlich. Liebe, Begehren und Beziehungen sind eingebunden in hetero- und homonormative (sowie rassistische und klassistische) Logiken; sie sind nicht frei von Werten und Normen sowie von inneren und äußeren Bewertungen. Zugleich jedoch scheint insbesondere die Liebe unausweichlich, schicksalhaft, fast magnetisch zu sein. Sie kann erlösen und transformieren. In *Die Kunst des Liebens* (2002) schreibt der Psychoanalytiker und Sozialphilosoph Erich Fromm:

Liebe ist eine aktive Kraft im Menschen. Sie ist eine Kraft, die die Wände niederreißt, die den Menschen von seinem Mitmenschen trennt, eine Kraft, die ihn mit anderen vereinigt. Die Liebe läßt ihn das Gefühl der Isolation und Abgetrenntheit überwinden und erlaubt ihm trotzdem, er selbst zu sein und seine Integrität zu behalten. In der Liebe kommt es zu dem Paradoxon, daß aus zwei Wesen eins werden und trotzdem zwei bleiben (Fromm 2002, S. 35f.).

Zugleich jedoch, gibt es kaum etwas, das – obwohl es mit so viel Hoffnung und Erwartung beginnt – so oft fehlschlägt wie die Liebe (vgl. Fromm 2002, S. 13). Dies wird immer wieder auch im »unendliche[n] Strom von Medienerzeugnissen zur Liebe« (Lenz et

al. 2013, S. 11) sichtbar, zu denen sich auch die Fanfictions der kollektiv und kollaborativ Schreibenden zählen lassen, deren überwiegende Anzahl das Thema Liebe verhandelt. Diese Medienerzeugnisse spielen bei der Gestaltung von Kultur und Gesellschaft eine zentrale Rolle wie auch Nathalie Iványi und Jo Reichertz in ihrer Einleitung zu ihrem Sammelband *Liebe (wie) im Fernsehen. Eine wissenssoziologische Analyse* feststellen (vgl. Iványi & Reichertz 2002, S. 9). Denn: »Medien und Kultur verweisen in den letzten Jahren zunehmend aufeinander: deuten, kommentieren, stützen und legitimieren sich wechselseitig« (Iványi & Reichertz 2002, S. 9). Auch die Autor:innen Karl Lenz, Sabine Dressler und Sylka Scholz beschreiben Liebe als ein uraltes Thema, das doch immer wieder Interesse weckt, da die mit der Liebe in Verbindung stehenden Träume und Sehnsüchte nicht zu stillen seien (vgl. Lenz et al. 2013, S. 11).

Doch in der Liebe findet sich auch eine Differenzierung von Beziehungsformen und der zugrunde liegenden Motive dieser, so der Erziehungssoziologe Burkhard Bierhoff. Das Spektrum der Liebe reiche von kurzlebigen sexuellen Beziehungen über experimentelle Beziehungen der Selbsterfahrung hin zu relativ dauerhaften Liebesbeziehungen, die ganz unterschiedlich von Sinnlichkeit, Zärtlichkeit, Körperlichkeit und Sexualität akzentuiert werden (vgl. Bierhoff 2016, S. 13). Nach der Auffassung von Hans-Werner Bierhoff und Ina Grau lässt sich die Liebe zudem in sechs Kategorien unterteilen: romantische, besitzergreifende, freundschaftliche, spielerische, pragmatische und altruistische Liebe (vgl. Bierhoff & Grau 1999, S. 47f.).⁹ Insbesondere der romantischen Liebe¹⁰ kommt dabei immer noch eine besondere Stellung zu, sowohl in Fanfictions als auch in anderen medialen Erzeugnissen.

Trotz der medialen Aufbereitung, der Unausweichlichkeit und Schicksalhaftigkeit der Liebe hält Antke Engel fest:

Liebe ist nicht selbstgenügsam. Liebe knüpft Verbindungen. Sie entfaltet sich in Beziehungen, die niemals frei von Macht sind. [...] Die Relationalität der Liebe kann Verbundenheit ebenso wie Freiheit bedeuten, geteilte Fantasieszenarien, erotische Anziehung, Begehren als Hingabe, Geben als Wachsen, Wachsen als Lust an der Bewegung. Relationalität verweist jedoch auch auf die sozialen Dimensionen der Liebe, die sich als Dominanz und Unterwerfung, als Verobjektivierung oder Ausbeutung und Selbstausbeutung ausdrücken. Liebe kommt als Ware daher. Liebe wird durch staatliche Instanzen oder kirchliche Autoritäten in Form gebracht. Selbst dann, wenn Liebe Passion ist, übernimmt sie gesellschaftliche Funktionen (Engel 2015, S. 36).

Engel definiert Liebe entsprechend als in Macht- und Herrschaftsverhältnisse eingebundene rassistische und heteronormative Institution, der zugleich auch eine renitente, wi-

9 Bierhoff und Grau nutzen diese Kategorien, um aus einer psychologischen Perspektive heraus die Liebe als vielschichtiges Phänomen_Konstrukt zu beleuchten. Dabei nutzen sie die Bindungstheorie als Erklärungsmodell für die Entstehung unterschiedlicher Liebestile.

10 Romantische Liebe wird hier in Anlehnung an Bierhoff & Grau 1999 und Sprecher & Metts 1989 mit folgenden Merkmalen versehen: Die Partner:innen fühlen sich körperlich angezogen, erleben u.U. Liebe auf den ersten Blick und verspüren den Wunsch, dass diese Liebe ewig andauert. Dabei spielen sexuelle Anziehung und physiologische Erregung ebenso eine Rolle wie der Wunsch nach Intimität und Leidenschaft.

derständige und sich selbst behauptende Kraft innewohnt (vgl. Engel 2015, S. 36). Liebesbeziehungen sind demnach nicht frei von Macht, Hierarchien, gesellschaftlichen Ansprüchen und_oder (kapitalistischer) Ausbeutung. Eine mangelnde Ausprägung von Liebe – als gesellschaftliche Bindungskraft – kann »Menschen in psychosoziale Notlagen bringen« (Bierhoff 2016, S. 13). Dass Liebe in die heterosexuelle Matrix eingebunden ist, die auf dem Begehren genau zweier komplementär gedachter Geschlechter beruht, steht außer Frage. Und genau das gibt dem heterosexuellen Begehren die Dauer und die Beständigkeit, die, wie Judith Coffey es beschreibt, die heterosexuelle Kleinfamilie legitimiert (vgl. Coffey 2008, S. 58).

Mit dem Blick auf Liebe, Begehren und Beziehungen wird also konsequent an die vorangegangenen Aushandlungen von Familien, Verwandtschaften und Reproduktion angeschlossen. Und nicht nur die Liebe selbst, sondern auch die Wahl der Partner:innen sei durchzogen von bürgerlichen Werten und Normen, schreibt Coffey im Anschluss an Pierre Bourdieu: Denn diese erfolge zumeist innerhalb der eigenen sozialen Schicht, auch wenn romantisierte Vorstellungen von Liebe vermeintlich alle Klassenschranken zu überwinden scheinen (vgl. Coffey 2014, S. 17). Doch es sind nicht nur Klassenschranken, die die Liebe möglicherweise überwinden kann, auch über die Unterschiede zwischen Menschen und Vampir*innen kann die Liebe hinwegsehen. In Folge dessen lohnt sich die Analyse der Regeln der Anerkennung von Liebe und Liebesbeziehungen im Produzieren zu den Vampir*innenserien.

Trotz aller Beständigkeit ist auch die Liebe einem gesellschaftlichen Wandel unterworfen. Dabei muss ebenfalls bedacht werden, dass, wie Bierhoff es schreibt, Liebe in den konsumistischen Formen, wie sie sich beispielsweise im Neoliberalismus zeigen, oft als besitzergreifend erscheint (vgl. Bierhoff 2016, S. 17). War das besitzergreifende Moment in der Vergangenheit »[...] von Sicherheitsmotiven und Verlustängsten geprägt, so ist die besitzergreifende Liebe heute oft nur durch Kommodifizierung im Strom der Waren bestimmt, das heißt, dass der potenzielle Liebespartner [sic!] nicht festgehalten werden muss, sondern immer wieder von Neuem gefunden werden kann. Entsprechend der Warenstruktur lauert im Konsumkapitalismus an jeder Ecke ein neuer Liebhaber oder eine neue Liebhaberin« (Bierhoff 2016, S. 18). Liebe kann_darf_muss nicht mehr dauerhaft sein, sie kann_darf_muss nicht nur monogam sein und kann_darf_muss sich ständig neu erfinden.

Damit verbunden drängt sich die Frage auf, welche Formen von Begehren und Liebesbeziehungen Anerkennung und Akzeptanz erfahren. Sowohl in den Fanfictions als auch in der Gruppendiskussion mit queeren Produzent*innen werden immer wieder Forderungen nach der staatlichen und_oder gesellschaftlichen Ankerkennung bestimmter Lebens- und_oder Liebesformen artikuliert. Norbert Ricken vertritt in seinem Artikel die Auffassung, dass der gegenwärtige Gebrauch des Begriffs »Anerkennung« dessen genaue Fassung erschwert, da dieser in unterschiedlichen Perspektiven und Theoriezusammenhängen auftaucht (vgl. Ricken 2013, S. 85). Ich orientiere mich daher im weiteren Verlauf bei der Verwendung des Begriffes Anerkennung an Johanna Schaffers Arbeit zu *Ambivalenzen der Sichtbarkeit. Über die visuellen Strukturen der Anerkennung* (2008). Schaffer macht in ihrer Monographie darauf aufmerksam, dass der Begriff »Anerkennung« vor allem in theoretischen Debatten um Gerechtigkeit, Gleichheit und Differenz einen zentralen Ort einnimmt. Selbst nutzt die Schaffer den Begriff als »Bezeichnung

eines gesellschaftlichen Gutes, das als Produkt und Prozess gesellschaftlicher Strukturen und Dynamiken zwei verflochtene Dimensionen ausdrückt« (Schaffer 2008, S. 20). Anerkennung ist demnach zum einen die Grundlage für die Lesbarkeit und Verstehbarkeit spezifischer Subjektpositionen, die gleichzeitig die Wirklichkeit dessen garantiert, was anerkannt wird. Zum anderen sind die »Verhältnisse der Anerkennung mit der Dimension der *Belehnung mit Wert* verbunden« (Schaffer 2008, S. 20, H.i.O.). Ebenfalls betrachtet Schaffer Anerkennung als Voraussetzung für politische Handlungsfähigkeit (vgl. Schaffer 2008, S. 43). Dementsprechend wird in diesem Kapitel der Blick darauf gerichtet, welche Personen_Verhältnisse_Beziehungen_etc. (unter welchen Umständen) anerkannt, lebbar und handlungsfähig werden. Umgekehrt wird auch danach gefragt, was und wer nicht anerkannt _unterdrückt _entmenslicht und so ins Feld des Intelligiblen verstoßen wird. Dabei wird auch beleuchtet, ob sich im Feld des Intelligiblen dennoch Handlungsfähigkeit findet.

Doch welche Möglichkeiten finden sich, Liebe, Beziehungen und Begehren anders zu gestalten, anders zu leben und so heteronormative Regeln des Liebens zu durchkreuzen? Und erfahren diese alternativen Liebesbeziehungen und Begehrenskonstellationen dennoch Anerkennung, selbst wenn sie außerhalb gesellschaftlicher Normen liegen?

Antke Engel liefert hier einen interessanten Ansatzpunkt, wenn xi Polyamorie als eine Form des Liebens beschreibt, die »den Exklusivitätsanspruch monogamer Paarbeziehungen herausfordert« (Engel 2015, S. 40). Polyamorie kann so ein Dreieck spannen zwischen Liebe, sexueller Beziehung und Freund_innenschaft, dessen Dimensionen unterschiedlich kombiniert und gekoppelt werden können. Dabei spielen ethische Aushandlungspraktiken und Prinzipien¹¹ eine entscheidende Rolle. Für Engel geht es jedoch nicht darum, eine queere Form der Liebe zu propagieren, sondern stattdessen zu zeigen, wie auch den vertrauten, konventionellen, subjektiven und historischen Praktiken des Liebens queere – im Sinne schräger und unbegreiflicher – Dimensionen innewohnen. Diese verunsichernden Momente der Liebe (Eifersucht, Konfrontation mit der Andersheit Anderer etc.) bergen zugleich das Potenzial, Heteronormativität zu hinterfragen, Herrschaftsverhältnisse umzuarbeiten und unter Umständen queere Utopien hervorzubringen.

Wie und ob Liebe, Beziehungen und Begehren von den Produzent:innen verhandelt werden, und ob diesen Aushandlungen die Möglichkeit innewohnt, Hetero- und Heteronormativität zu hinterfragen – zu verUneindeutigen – steht im Fokus dieses Kapitels. Die Ergebnisse der Analyse zeigen dabei erstens, dass das erotische Dreieck einen Ausgangspunkt und eine Möglichkeit queeren Begehrens liefert. Besonders spannend dabei sind jedoch die umgekehrten Begehrensrelationen. Zweitens finden sich im Produzieren zugleich jedoch mehrheitlich Narrative, die Heteronormativität reproduzieren. Drittens wird deutlich, dass dem Blut eine entscheidende Rolle zukommt, wenn es darum geht, die Schranken zwischen Vampir*innen und Menschen mithilfe der Liebe zu überwinden. Ein entscheidendes Moment findet sich viertens auch in den Auseinandersetzungen zu inzestuösem Begehren, in denen sich ambivalente Reflexionen von gesellschaft-

11 Als solche nennt Engel hier Transparenz und Fairness (vgl. Engel 2015, S. 40). Des Weiteren ließen sich auch Ehrlichkeit, Kommunikation und Offenheit als Prinzipien polyamorer Beziehung ausfindig machen (vgl. z.B. Bauer & Pieper 2014).

lichen Werten und Normen finden. Ebenfalls mit Blick auf die (Liebes-)Beziehung zwischen Mensch und Vampir:in zeigt sich fünftens, dass Anerkennung und Akzeptanz von Außenstehenden sowie von der Gesellschaft, eine zentrale Rolle in den Aushandlungen im Producerspiel spielen. Sechstens kann festgehalten werden, dass die Beschäftigung mit Fanfictions für viele Produzier:innen einen Anstoß gab, sich mit dem eigenen Begehren zum ersten Mal auseinanderzusetzen.

7.2.2.1 »[...] weil es so natürlich ist wie existieren.« – Liebe in Zeiten des Vampirismus

Die Frage, auf die sich dieser Abschnitt konzentriert, ist, wie das Thema Liebe von den Teilnehmer:innen der Online-Diskussion und im Producerspiel verhandelt wird. Es geht hierbei darum, welcher Stellenwert und welche Funktionen der Liebe zugesprochen werden, welche Formen des Liebens sich finden lassen und wie diese bewertet werden. Gleichzeitig wird der Blick darauf gerichtet, welche Formen der Liebe unter welchen Bedingungen anerkannt werden und ob im Zuge dessen queere Utopien entworfen werden. Denn die Liebe hat, im Sinne einer binär-geschlechtlichen Paarbeziehung, unter allen Beziehungen der Menschen – sei es in der Literatur, in der Kunst, in der Musik, im Bewusstsein der Menschen oder in biologischer Hinsicht – oberste Priorität, wie Fabian Baar in seinem Artikel *Liebe ist nur ein Wort. Vier Blickwinkel auf die geschlechtliche Paarbeziehung* feststellt (vgl. Baar 2007, S. 11).

So zeigte sich auch in allen analysierten Fanfictions die Wirkmächtigkeit romantisierter, heterosexueller, cis-geschlechtlicher Vorstellungen von Liebe. Die Liebe wird in den Fanfictions zumeist als elementarer Bestandteil heterosexueller Paarbeziehungen verhandelt, die dabei wahlweise für Geborgenheit und Sicherheit sorgen kann oder das fehlende Teil für ein glückliches Leben ist – eben eine nicht zu stillende Sehnsucht (vgl. Lenz et al. 2013, S. 11), eine Utopie. Zugleich kann Liebe auch Erlösung und Errettung auf unterschiedlichen Ebenen darstellen: Sie kann einen Ausweg bieten aus der Einsamkeit (vgl. DuV), Selbsthass und/oder geringem Selbstwert (vgl. CmiyC, GWWS und SoD) aber auch das Tor für ein neues Leben und die Abkehr von einem dysfunktionalen Umfeld sein (vgl. NL und YmS). Die folgenden Beispiele verdeutlichen, wie die Vorstellungen von Liebe dabei zum einen durch gesellschaftliche Werte und Normen der zumeist heterosexuellen (Paar-)Liebe geprägt sind, sich zum anderen aber auch durch das Scheitern an diesen darstellen. Gleichzeitig finden sich Momente der Sehnsucht und mögliche Alternativen zu heteronormativen Vorstellungen von Liebe und Liebesbeziehungen in den Konzepten von Asexualität und Fiktophilie, die u.a. in der Online-Gruppendiskussion verhandelt werden. Hierin zeigen sich queer-utopische Momente und Visionen.

In der *Buffy*-Fanfiction *Cut no Ice* erfolgen die Aus- und Verhandlungen von Liebe entlang romantisierter und naturalisierter Vorstellungen und Normen. Zugleich werden jedoch die normativen Vorstellungen von Liebe kritisiert, indem auf die Ungenügsamkeit einschränkender Kategorisierungen und Rollenzuschreibungen eingegangen wird. In dieser Femslash-Fanfiction werden bereits zu Beginn der Geschichte die unterschiedlichen Aspekte von Buffys Liebesbeziehungen herausgestellt:

Buffy Anne Summers ist das, was man gemeinhin eine aufopferungsvolle Freundin nennt oder Ex-Freundin in Angels Fall. Wobei der Begriff Ex nie ganz passend er-

scheint und Freundin nicht annähernd die Tiefe ihrer Gefühle abdecken kann. Aber sie hat gelernt in Begriffen zu denken, welche die Welt akzeptieren kann. Die sie normal erscheinen lassen.

Sie liebt den Vampir mit Seele und wenn sie jemand fragen würde Weshalb, hätte sie Schwierigkeiten zu antworten, weil es so natürlich ist wie existieren. Sie nie ihr Leben in Frage stellen musste und die dramatische Auswirkungen in dem Leben ihrer Freunde. Sie jetzt ohne die Jägerin an ihrer Seite wahrscheinlich tot wären. So wie sie nie ihre Liebe für ihn in Frage stellen musste und die tragischen Auswirkungen auf ihr Leben.

Niemand sie fragt, warum sie ihn liebt.

Es Karma ist oder Kismet. Einfach da. Verzehrend. Vernichtend (Cnl: Abs. 33–36).

Es finden sich verschiedene, nebeneinanderstehende und ineinandergreifende Diskurse über Liebe: Zum einen wird die Norm einer heterosexuellen Paarbeziehung bestehend aus Freund und Freundin, ›Mann‹ und ›Frau‹ etabliert. Zugleich wird auf die Rolle der ›Freundin‹ in einer heterosexuellen Paarbeziehung verwiesen, indem dieser der aufopferungsvolle, untergeordnete Part zugeschrieben wird. Diese Regeln der Liebe, die Regeln der Paarbeziehung müssen eingehalten werden, um ›normal‹ zu erscheinen, um sich einzufügen in eine heteronormative Gesellschaft, ihre Vorstellungen über Liebe und den ›charmed circle‹ (vgl. Rubin 2007, S. 152–153). Buffy hat dies verstanden und eignet sich daher die Begriffe an, die sie ›normal‹ erscheinen lassen. Gleichzeitig wird durch die Aufrufung und Benennung des Normalen, die Maskerade offenbart. Statt einer Reduktion von Komplexität findet sich hier eine Erhöhung dieser, durch die erste Zweifel an vereinheitlichenden Konzepten von ›normaler‹ Liebe sichtbar werden.

Darüber hinaus wird Liebe hier als natürlich, tragisch, schmerzhaft und schicksalhaft beschrieben und damit romantisierte Vorstellungen über Liebe, wie sie u.a. auch Coffey (2014) oder Engel (2015) beschreiben, reproduziert. Nach einem ›Warum‹ muss deshalb auch nicht gefragt werden. Ebenso wird allerdings mit dieser Norm gebrochen, indem die Begriffe ›Freundin‹ und ›Ex-Freundin‹ als nicht treffend und nicht ausreichend beschrieben werden. Diese Kategorisierungen werden als Einschränkungen dargestellt, welche die tatsächlichen komplexen und verwobenen Beziehungsstrukturen nur unzureichend beschreiben können. Und auch das Einfügen in die gesellschaftlichen Begriffe von Normalität ist lediglich gespielt, eine Tarnung, um nicht aufzufallen. Das Andere bleibt demnach anders, auch wenn es vorgibt, normal zu sein und erfolgreich *passen*¹² kann. In der Performanz des Normalen und im Ausleben des Abweichenden finden in diesem Entwurf sich trotz der Reproduktion heteronormativer Vorstellungen utopische Momente. Buffy lebt und liebt anders als die Norm. Diese Abweichung lässt sich als Heterotopie begreifen, als gelebte Utopie alternativer Beziehungsgefüge. Dies wird insofern möglich, als dass Buffy hier nicht innerhalb einer utopischen Gegenwelt positioniert wird, sondern den Widerstreit zwischen Norm und Abweichung aushält, zwischen den Positionen vermittelt, lebt und liebt.

12 Der Begriff *passing* kommt aus dem Englischen (to pass as so./sth. – als jmd./etw. durchgehen). Er wird verwendet in Bezug auf verschiedene gesellschaftliche Strukturkategorien. *Passing* bedeutet, dass eine Person als das Geschlecht oder mit der sexuellen Orientierung gelesen oder anerkannt wird, mit der die Person anerkannt werden möchte.

Dieses Abweichende findet sich auch in der Dreiecksbeziehung zwischen den Figuren Buffy, Faith und Angel, die sich der Norm der monogamen heterosexuellen Zweierbeziehung entzieht. Hier werden, neben der Liebe auch das sexuelle Begehren und die Lust noch deutlicher hervorgehoben:

Dass ihre beiden Liebhaber vor weniger als vierundzwanzig Stunden Sex hatten, ist nicht ihr Problem. Sie fühlt sich nicht betrogen, heftet es ebenfalls unter Karma und Kismet ab, etwas das unvermeidbar war, wenn Welten kollidieren, die sich nicht berühren sollten. Sie hatte diese Vorahnung seit sie Faiths an Angels Wand angekettet sah und er meinte, er müsse sie vor sich selbst retten (CnI: Abs. 94).

Die bereits im Subtext des Ausgangsmaterials enthaltende Dreiecksbeziehung zwischen Faith, Buffy und Angel wird hier an die Oberfläche gebracht. Statt jedoch lediglich das lesbische Begehren zwischen Faith und Buffy sichtbar zu machen, werden gleichzeitig auch die Konzepte Eifersucht und Monogamie insofern kritisiert, als das Angel weiterhin ein Bestandteil dieses Begehrens ist. Buffy ist sich bewusst darüber, dass Angel und Faith ebenfalls Sex miteinander haben. Da sie die beiden als ihre ›Liebhaber‹ beschreibt, wird ebenfalls deutlich, dass auch Buffy mit beiden eine (sexuelle und/oder romantische) Beziehung hat. Die Etablierung eines solchen erotischen Dreiecks, so betont Vera Cuntz-Leng, erhöhe die queere Lesbarkeit aller Figuren, durch den Wechsel von Machtgefügen und Hierarchien (vgl. Cuntz-Leng 2015, S. 383). Weiter beschreibt Cuntz-Leng, dass in Slash-Fanfictions häufig ein symmetrisches, gleichberechtigtes und konsensuales Bild von Dreiecksbeziehungen gezeichnet würde, in dem fließende Übergänge zwischen Freund*innenschaft, Liebe und Sexualität existieren (vgl. Cuntz-Leng 2015, S. 185ff.). In ähnlicher Weise trifft dies auch auf diese Fanfiction zu.

Auffallend hieran ist, dass nicht die weibliche Figur als Tauschobjekt gehandelt wird, sondern die männliche. So kehrt sich in der Relation Buffy-Angel-Faith das erotische Dreieck um. Es steht nicht mehr das homosoziale Begehren im Männerbund mit der ›Frau‹ als austauschbares Objekt dieses Begehrens im Fokus, wie Kosofsky Sedgwick es beschreibt (vgl. Kosofsky Sedgwick 2003 [1985]). Vielmehr besteht der Bund zwischen zwei ›Frauen‹, mit einem ›Mann‹ als Objekt des Begehrens. Jedoch treten die beiden weiblich gezeichneten Figuren in Bezug auf Angel nicht in Rivalität zueinander. Vielmehr wird Angel zum Objekt der Lust, einer projizierten Lust, die sich eigentlich auf die jeweils andere Jägerin richtet. Diese Lust und dieses Begehren werden jedoch nicht wie üblich im Subtext kodiert, sondern werden in der Fanfiction explizit herausgestellt. Entsprechend einer queeren Lesart wird hier die gleichgeschlechtliche Liebe mit der gegengeschlechtlichen Liebe gleichgesetzt. Beide scheinen austauschbar, die Trennung von Homo- und Heterosexualität wird in Frage gestellt.

Durch die gleichzeitige Naturalisierung und Romantisierung der Liebe (›weil es so natürlich ist wie existieren‹), die sowohl heterosexuell als auch homosexuell verläuft, erfolgt ebenfalls eine Naturalisierung und Romantisierung homosexuellen Begehrens. Im Aufzeigen der vielfältigen Begehrensrelationen, die sich wechselseitig innerhalb dieses erotischen Dreiecks bewegen, werden heteronormative, auf Reproduktion abzielende, monogame Beziehungskonzepte gequeert und Alternativen denkbar. Und auch die geschlechtlichen Kodierungen von Buffy, Faith und Angel tragen zu einer VerUneindeuti-

gung binärer Geschlechterrepräsentationen bei. Im Zuge der Kontrastierung mit dem gesellschaftlichen Status quo, der von Buffy als das ›Normale‹ benannt wird, bietet sich für die Produzent:innen auch die Möglichkeit, ihre aktuelle Lebens- und Liebeswirklichkeit aus einer anderen Perspektive zu betrachten und so ggf. kritisch zu hinterfragen.

Die Liebe ist auch in der *True Blood*-Fanfiction mit dem Titel *Sunrise over Dallas* das zentrale Motiv. Der Fokus jedoch liegt auf der Liebe als Erlösung. Der Vampir Godric und die menschliche Stephanie verlieben sich trotz widriger Umstände ineinander. Stephanie hilft Godric vor dem Tod durch die ›Gemeinschaft der Sonne‹ – einer extremistischen Gemeinde, die Vampir*innen hasst und jagt – zu fliehen. In der Liebe zu Stephanie findet Godric einen Grund, sein untotes Leben weiter zu führen. Zuvor wollte Godric sich dem Tod durch die Sonne stellen, den die Gemeinde für ihn vorgesehen und den Godric für sich angenommen und herbeigesehnt hatte. Die Liebe bietet ihm einen Ausweg aus dem Selbsthass und einen Neuanfang. Nachdem Godric und Stephanie von dem Anwesen der Gemeinschaft der Sonne fliehen konnten, wird Stephanie bei einem Angriff von einem Mitglied der Gemeinschaft verletzt und entkommt selbst nur knapp dem Tod. Bevor Stephanie ohnmächtig wird, gesteht sie Godric ihre Liebe. Durch Godrics Blut, dass er ihr als Lebensspende (vgl. Scholz 2008) übergibt, kann sie geheilt werden und die beiden beschließen, ihr Leben miteinander zu verbringen und zusammen zu ziehen. Doch Stephanie zweifelt, ob sie diese Entscheidung nicht zu schnell getroffen haben und versucht Godric ihre Gefühle zu erklären:

»Ich fühle mich so sehr zu dir hingezogen, dass es schmerzt, wenn ich nicht bei dir bin, ich habe das ständige Verlangen danach dich zu küssen und zu Berühren!«
Sie schluckte etwas.

»Wir waren uns schon so nahe, haben so viel körperliche Nähe geteilt, ich weiß einfach nicht, wie ich das einschätzen soll. In der einen Sekunde bist du kühl und in der anderen Sekunde bist du so wunderbar warmherzig, dann wieder leidenschaftlich.«
Er runzelte seine Stirn.

»Geht es um das, was du mir sagtest, bevor du bewusstlos wurdest? Weil ich noch nichts darauf erwidert habe?«

Sie errötete stark, senkte ihren Blick und stieß ihre Luft aus. Natürlich ging es ihr tief in ihrem Herzen darum.

Eine Hand drückte sanfte ihr Kinn wieder nach oben.

»Das, was sich da zwischen uns entwickelt, sehe ich als ein Geschenk an, so besonders, dass ich den Drang habe dem Zug der Sonne zu widerstehen, um bei dir sein zu können. In meiner Existenz hat nun vieles wieder einen Sinn bekommen. Dank dir und der Liebe, welche du mir schenkst. Aber ich werde niemals dein Schosshund werden, das musst du wissen. Es wird oft Momente geben, in denen ich meine Gefühle auch vor dir verschließen werde. Ich werde oft so reagieren, wie du es nicht mögen wirst!«
Sie sagte nichts.

Konnte nichts sagen.

Stattdessen gab sie ihm ein stummes Nicken.

Er blickte sie immer noch mit einem sanften Ausdruck in den Augen an.

»Ich liebe dich auch!«

Sie riss erstaunt ihre Augen auf, konnte aber nicht mehr reagieren, denn er drückte so unheimlich süß seine Lippen auf ihre und mit einem seufzen schloss sie ihre Au-

gen, legte ihre Hände um seinen Nacken und zog ihn näher zu sich heran (SoD: Abs. 1625–1638).

Verlangen, Schmerz und Sehnsucht werden hier als das beschrieben, was die Liebe auszeichnet. Die Liebe bietet zwar Erlösung und einen Sinn im Leben, ist aber zugleich auch unberechenbar. In diesem Liebesdiskurs werden zugleich auch binäre Geschlechterstereotype reproduziert. Während Stephanie als emotional dargestellt wird, wird Godric von ihr als kühl und kontrolliert beschrieben. Stephanie teilt ihre Empfindungen und ihre Zweifel mit, sie errötet und senkt den Blick. Sie nimmt eine untergeordnete eher passive Position in der Beziehung ein. Godric hingegen analysiert die Situation und kontrolliert diese aktiv, hebt ihr Kinn und erklärt ihr das Regelwerk der heterosexuellen Partnerschaft. Der ›Mann‹ kann und darf seine Gefühle verschließen, darf frei von Kontrolle und auch gegen den Willen seiner Partner*in handeln. In dieser Fanfiction zeigen sich die zutiefst geschlechtlich kodierten Elemente der Liebe: Es ist Stephanie, die als erste ihre Gefühle offenbart, das ›Ich liebe dich‹ ausspricht, die um Godric wirbt. Godric, der im richtigen Moment das ›Ich liebe dich auch‹ erwidert, kann damit Stephanies Zweifel beiseiteschieben und seine Macht über sie, die Macht der Liebe, ausspielen. Es sind die ›magischen drei Worte‹, die sie der Liebe Godrics sicher sein lassen – nicht die Tatsache, dass er für die Weiterleben will. Es bleibt dabei: Die weiblich gezeichnete Figur Stephanie nimmt in dieser Beziehung die passive Rolle ein. Sie ist insofern handlungsunfähig, als dass sie auf die Erwidderung der Liebe durch die männlich gezeichnete Figur Godric angewiesen ist.

Die heterosexuelle Tradition, unter der die romantische Liebe steht, stabilisiert die heteronormative Ordnung, indem für ›Männer‹ und ›Frauen‹ spiegelbildliche Handlungspraktiken vorgesehen sind. Zugleich bricht Godric jedoch auch mit diesen Stereotypen, indem er derjenige ist, der die Liebe naturalisiert, wenn er sie als ›Geschenk‹ bezeichnet. Gleichzeitig fungiert Godrics Blut hier als Lebensgabe (vgl. Scholz 2008). Als solche verlangt es nach einer Gegengabe, die sich im gemeinsamen Leben, in der Liebe findet. Stephanie versucht einen Ausweg aus der kapitalistischen Logik dieses Handels zu finden, indem sie ihre Zweifel offenlegt. Schlussendlich bleibt sie jedoch in ihrer Geschlechterrolle gefangen und ordnet sich Godric unter. Die Liebe dient als Tarnung für diesen Handel.

Allein im Hoffen auf eine bessere Zukunft, das Godric davon abbringt, sich dem wirklichen Tod zu stellen, findet sich etwas Utopisches. Denn im Motiv der Liebe wird es möglich, »das Gefühl der Isolation und Abgetrenntheit« (Fromm 2002, S. 31) zu überwinden.¹³ Da sich dieses Hoffen jedoch in einer heterosexuellen, monogamen Beziehungskonstellation bewegt, die keine Alternativen zu heteronormativen Vorstellungen bietet, zeigt sich deutlich, dass Fanfictions, wie in diesem Beispiel, durchaus Heteronormativität reproduzieren. In Bezug auf die Gestaltung von Beziehungskonstellationen bleibt diese Fanfiction auf der Ebene des Originals verhaftet und bietet den Produzent*innen

13 Fromm bezieht sich hier auf die passive Form der symbiotischen Vereinigung, den Masochismus. Der masochistische Mensch entkommt der Isolation, indem er sich zu einem untrennbaren Bestandteil einer anderen Person macht (vgl. Fromm 2002, S. 31–32). Dies gilt in diesem Fall, insbesondere mit Blick auf den Blutschwur, sowohl für Stephanie als auch für Godric.

keine queere Alternative. Die Liebe bleibt weiterhin monogam und heterosexuell, auch wenn sie einen Ausweg, eine Erlösung aus dem untoten Leben des*der Vampir*in darstellen kann. Diese Erlösung kann dabei jedoch auch als eine Form der Assimilation und Integration in eine normative, menschliche Gesellschaft gelesen werden.

Auch das nächste Beispiel zeigt, wie die Liebe als Erlösung fungieren kann. In der *True Blood*-Fanfiction *You're my Savior* kann Moira¹⁴ den Vampir Godric davon abhalten, sich dem Tod durch die Sonne auf dem Dach eines Hochhauses zu stellen. Sie bringt ihn in die Situation zwischen seinem und ihrem Tod wählen zu müssen, indem sie selbst vom Dach springt und darauf spekuliert, dass Godric sie rettet, statt sich der Sonne zu stellen und so selbst zu sterben. Und tatsächlich, in dem Moment als Moira vom Dach springt, eilt Godric ihr hinterher und fängt sie auf, federt ihren Aufprall ab, rettet sie vor dem Tod. Nachdem beide wieder Boden unter den Füßen haben, stellt er Moira zur Rede:

- »Warum hast du das gemacht? Du hättest sterben können!« fragte er mich.
 »Bin ich aber nicht genau so wenig wie du! Ich sagte dir doch du bist mein Leben. Wenn du stirbst gibt es keinen Grund mehr für mich weiter zu leben.«
 »Ich dachte ich wäre nicht schnell genug. Für eine Sekunde dachte ich würde dich verlieren. Dieser Gedanke war unerträglich für mich.« Er senkte den Kopf.
 »Jetzt weißt du wie ich mich fühlte, als ich erfuhr das du deinem Leben ein Ende setzen wolltest... Es fühlte sich an, als würde mein Herz in tausend Teile zerspringen. Verstehst du jetzt, dass ich dich nicht einfach so loslassen kann?«
 »Ich dachte ich würde das Beste für dich tun, doch alles was ich tat war dich zu verletzen... Das wollte ich nicht. Ich hoffe du kannst mir einestages verzeihen.«
 »Heißt das du willst nicht mehr sterben?« fragte ich hoffnungsvoll.
 Er lächelte mich an.
 »Ja das heißt es. Ich will den Rest meines Lebens, wie lange das auch sein mag, mit dir verbringen. Du hast mir die Augen geöffnet Moira, und dafür danke ich dir. Durch dich habe ich einen Grund weiterzuleben.«
 Ich musste wieder weinen, doch diesmal nicht aus Trauer, sondern, weil ich überglücklich war.
 »Ich liebe dich Godric.«
 »Ich liebe dich auch.« (CmiyC: Abs. 35–45).

Hier wird deutlich, wie weit die Vorstellung einer Komplementierung durch das Paar-Sein scheinbar reicht: Moira kann ohne Godric nicht leben, nur durch ihn ist sie vollständig und lebenswert. Beendet er sein Leben, beendet sie auch ihres. Doch in dem Moment des Schreckens wird Godric bewusst, dass auch er ohne Moira nicht leben kann, er rettet sie und damit auch sich selbst vor dem Tod. Die Liebe wird so als Erlösung vor dem Tod dargestellt. Die Liebe ist ein Grund weiter zu leben. Selbstverständlich monogam, für immer und ewig. Auch hier wird nicht von den normativen Vorstellungen heterosexueller Paarbeziehungen abgewichen. In Bezug auf die Verhandlungen von Liebe zeigen sich keine Alternativen, die auf mögliche queere Zukünfte schließen lassen. Vielmehr werden assimilatorische Tendenzen sichtbar und die Liebe vermag es, das Andere, in diesem Fall

14 Die Figur Moira ist ein Original-Charakter der Produzent*in. D.h. diese Figur kommt im Ausgangsmaterial nicht vor.

das Vampirische, in den Mainstream zu integrieren. Das Versprechen der Liebe bietet den Anreiz, die eigene Queerness, die Abweichung von der Norm, die sich im Vampirischen findet, hinter sich zu lassen und ein bürgerliches Leben anzustreben. Gleichzeitig findet sich hier eine toxische Manipulation, die die Grundlage für ein erzwungenes Weiterleben bildet.

Doch wie steht es mit der Anerkennung von Liebe? Das folgende Beispiel entstammt der *Buffy*-Fanfiction *Nur die Jägerin* und ist Teil eines Dialogs zwischen der Jägerin Buffy, ihrem Wächter Giles und dem Vampir Spike. Buffy offenbart ihrem Wächter, dass sie und Spike eine Beziehung miteinander führen, woraufhin dieser erst einmal mit Empörung und Unverständnis reagiert. Im Verlauf der Unterhaltung ›akzeptiert‹ er jedoch die Beziehung zwischen den beiden:

Ja, wir sind ein Paar., versuchte Buffy es.
 Aber er ist doch ein Vampir. Das geht nicht!, sagte Giles.
 Hallo! Ich bin auch noch da., meldete sich Spike.
 Buffy! Was, wenn er seine Seele verliert. So wie Angel. Ich meine, das ist ja schon mal vorgekommen als ihr.....ähm....., versuchte Giles es etwas verklemmt..
 Ich kann meine Seele nicht verlieren. Durch nichts. Ich habe ja nicht diesen Fluch., erklärte Spike.
 Aber..... Giles gingen die Argumente aus.
 Giles! Was aber? Ich meine, es läuft doch gut. Ich war schon lange nicht mehr so glücklich., sagte Buffy und Willow und Spike fiel auf, dass sie so was noch nie gesagt hatte. Spikes untotes Herz machte einen Hüpf.
 Buffy, was soll ich dazu sagen? Ich kann es dir ja nicht verbieten. Du musst wissen, was du machst., sagte Giles.
 Meinen Sie, Sie akzeptieren es?
 Ja Buffy! Für dich! Buffy stand sauf und fiel ihrem Wächter ein zweites Mal an diesem Tag um den Hals. Dann ging sie zurück zu Spike, setzte sich auf seinen Schoß, küsste ihn und sagte: Hast du das gehört? Ja Liebes, hab ich! (NDJ: Abs. 1925–1934).

Buffy und Spike haben ihre von der Norm abweichende Beziehung mehrere Kapitel lang vor ihren Freund:innen geheim gehalten. Indem sie ihre Beziehung nun öffentlich bekannt geben, gehen sie das Risiko ein, ausgestoßen_entmenschlicht_delegitimiert zu werden, was erst einmal auch geschieht: Giles beginnt damit, die Beziehung zwischen Mensch und Vampir:in basierend auf dem *Othering* und der Intelligibilität von Vampir:innen zu delegitimieren. Vampir:innen als *Abject* und *Other* der menschlichen Welt bringen die heteronormative Ordnung in Gefahr. Spike jedoch ist kein gewöhnlicher Vampir: Er besitzt eine Seele. Indem Spike in Besitz dieser (menschlichen) Seele ist, bewegt er sich zwischen den Welten. Er entspricht weder den Vorstellungen eines Menschen noch den Vorstellungen eines* einer Vampires*Vampirin. Eine Heterotopie, die zwei Welten miteinander vereint.

Interessant ist, dass Spike sofort eingreift, als Giles beginnt, über ihn zu reden. Es wirkt, als wäre er in diesem Moment, in dem es um die Liebesbeziehung geht, handlungsfähig. Er verschafft sich Gehör. Zugleich jedoch macht Giles deutlich, dass er die Beziehung der beiden nur Buffy zuliebe akzeptiert. Allerdings findet sich auch hier in seinen Worten die Anerkennung von Buffy als handlungsfähiges und autonomes Sub-

jekt (»Ich kann es dir ja nicht verbieten« [NdJ: Abs 1932). Im nächsten Beispiel wird noch einmal deutlich, wie sehr Buffy dennoch auf die Bestätigung von außen angewiesen ist (»Hast du das gehört?« [NdJ: Abs. 1934]), um in der Liebe ihr Glück zu finden und zugleich das oberste Ziel im Leben, die Liebe, zu erreichen:

Buffy lehnte sich zufrieden zurück. Sie hatte das geschafft, was sie schon immer wollte. Sie hatte einen Freund, den sie liebte und der sie ebenfalls über alles liebte. Er war zwar nicht menschlich, aber damit konnte sie leben. Es war ein mehr oder weniger schwieriger Weg gewesen, bis sie so zusammen sein konnten, wie sie es wollten, aber sie hatten es geschafft und nur das zählte.

Sogar Xander akzeptierte ihre Liebe und machte keine dummen Kommentare mehr. Darüber war Buffy froh.

Sie freute sich auch, dass ihre Schwester glücklich verliebt war und sie hoffte für sie, dass diese Beziehung nicht nur von kurzer Dauer war.

Sie war auch froh, dass es Giles gab und er ihr ein bisschen den Rücken frei hielt, denn Gordon konnte wirklich nerven. Er hatte fast einen Herzanfall bekommen, als er erfahren hatte, dass sie mit Spike in den Urlaub wollte. Er hatte doch tatsächlich gefragt, ob das eine Art Flitterwochen wären. Buffy schmunzelte bei dem Gedanken. Sie könnte sich wirklich und wahrhaftig vorstellen Spike zu heiraten. War das nicht komisch? (NdJ: Abs. 3140–3143)

Die Anerkennung und die Akzeptanz ihrer Beziehung durch ihre Freund:innen und Buffys Wächter, der in der Fanfiction ebenfalls eine Vaterrolle für Buffy einnimmt, – also die Anerkennung von außen – scheint ein elementarer Baustein für eine glückliche Beziehung zu sein. Es wirkt fast, als könne Buffy erst durch diese Anerkennung über die Tatsache hinwegsehen, dass Spike nicht menschlich ist und ihr queeres Begehren akzeptieren. Insgesamt finden sich in den Fanfictions eher romantiserte, naturalisierte Aus- und Verhandlungen von Liebe. Bisweilen bleibt diese Liebe auf heterosexuelle, monogame Paarbeziehungen beschränkt. Komplexität wird reduziert und romantische, naturalisierte Liebesbeziehungen werden reproduziert. Lediglich in *Cut no Ice* und *Große Worte, Wetten* und andere Schwierigkeiten (auf die ich im nächsten Abschnitt näher eingehen werde) finden sich Aushandlungen gleichgeschlechtlicher und polyamorer Liebe, die verUneindeutigend wirken und Spuren möglicher queerer Zukünfte zum Vorschein bringen. Deutlich wird auch, dass die Liebe, wie auch Antke Engel (vgl. 2015, S. 36) betont, nicht selbstgenügsam ist. Sie verlangt nach mehr: nach mehr Aufopferung, nach mehr Anerkennung, nach gesellschaftlicher Anerkennung von außen, nach geregelten Abläufen. In den Fanfictions wird dabei ein Diskurs über die Liebe reproduziert, der sich entlang der gesellschaftlich anerkannten Praktiken und Denkweisen über die romantische heterosexuelle Liebe konstituiert. Indem jedoch diese normativen Ansprüche an die Liebe auf Beziehungen außerhalb der Norm verlagert werden, werden die Voraussetzungen für den Einschluss der Vampir*innen in den Bereich des Intelligiblen geschaffen und auch Räume eröffnet, die ein Mehr an Möglichkeiten überhaupt denkbar machen.

Im Vergleich zu den Fanfictions wird das Thema Liebe in der Online-Gruppendiskussion differenzierter und vor allem gesellschaftskritischer betrachtet. Dennoch wurde deutlich, dass für viele der Teilnehmer:innen insbesondere die Liebesbeziehungen

in Fanfictions ein ausschlaggebendes Moment sind, sich eingehender mit dieser zu beschäftigen. Das zeigte sich auch in einer starken Affinität der Teilnehmer:innen, Fanfictions aufgrund romantischer Pairings zu lesen und zu verfassen wie im Thread zum Stellenwert von Beziehungen in Fanfictions deutlich wurde: Die Teilnehmenden Dani und Odea diskutierten hier das Thema Liebe in Fanfictions. So gab Dani an, dass Romanzen für sie_ihn in Fanfictions, aber auch in anderen Medien, ein beliebtes Thema sind:

Mhm, auch in anderen Medien als Fanfiction mag ich Romanzen gerne.
Und ich finde, in dem was ich so lese und schaue, dass es sehr gute Romanzen gibt.
Von guter Qualität und mit Tiefgang.
Aber das ist zum einen ja auch total subjektiv und zum anderen ist die Auswahl ja riesig.
Vielleicht schaue und lese ich ja völlig andere Sachen als ihr, die ihr woanders keine guten Lovestories seht. Oder ich setze vollkommen andere Maßstäbe? (Dani, FD4: Abs. 153–157).

Trotz der Betonung von ›guter Qualität‹ und ›Tiefgang‹ bei der Bewertung von Romanzen räumte Dani ein, dass diese Bewertung subjektiv sei und sich an subjektiven Maßstäben orientiere. Insofern berücksichtigte Dani durchaus, dass andere Teilnehmer:innen ein anderes Empfinden gegenüber Liebesgeschichten haben können. In der Frage »Oder setze ich vollkommen andere Maßstäbe?« (Dani, FD4: Abs. 157) findet sich eine Reflexion, die bereits andeutet, dass Dani ihre_seine Bewertung hinterfragte. Ein Diskussionsangebot, auf das Odea einging und deutlich machte, dass das eigene Begehren eine wichtige Rolle spielt, wenn es darum geht, sich mit Liebesgeschichten identifizieren zu können:

Vielleicht kannst du dich mit dem, was da so geboten wird, einfach besser/leichter identifizieren. Das kann ja manchmal von winzigen Kleinigkeiten abhängen, die man gar nicht so wahrnimmt. Bei mir zum Beispiel sind es oft solche Kleinigkeiten, die sich dann summieren, sodass ich mich eben insgesamt unwohl fühle, aber oft kann ich gar nicht so richtig konkret sagen, woran genau es eigentlich liegt bzw. es gibt oft nicht die eine Sache, die den Ausschlag gibt. Meine eigenen Ansichten zum Thema Beziehungen und Liebe weichen, glaube ich, tatsächlich teilweise von denen der Durchschnittsbevölkerung ab (als Asexueller sieht man überraschend Vieles überraschend anders, nicht nur als Heteros, sondern auch als Homos, Bis und Pans). Das heißt, wenn wir beide dieselbe Liebesgeschichte lesen/sehen, empfinden wir die vielleicht einfach unterschiedlich (Odea, FD4: Abs. 171).

Odea positionierte sich hier als a_sexuell¹⁵ und beschrieb, wie die Darstellungen von Liebesbeziehungen durchaus dazu führen, dass Odea sich unwohl fühlt. Konkret benennen, warum dies der Falls sei, konnte Odea es hingegen nicht. Lediglich die Aussage, dass

15 »Eine asexuelle Person fühlt keine oder wenig sexuelle Anziehung zu anderen Menschen. Asexuelle Menschen sind nicht auch zwangsläufig auch aromantisch. Asexualität ist eine sexuelle Orientierung und nicht die Entscheidung, auf Sex zu verzichten (wie z.B. im Zölibat). Außerdem ist es auch für asexuelle Menschen nicht ausgeschlossen, aus verschiedenen Gründen Sex zu haben« (Queer Lexikon 2017).

Odeas eigene Ansichten zum Thema Beziehung und Liebe, von der der Durchschnittsbewölkerung abweichen, eröffnet Interpretationsmöglichkeiten: Liebe und Beziehungen werden in medialen Darstellungen zumeist unabdingbar mit Sexualität und sexuellem Begehren verbunden. Liebesbeziehungen ohne körperliche Nähe und Intimität, ohne Sex werden häufig als dysfunktional dargestellt. Eine Liebesbeziehung ohne Sex kann nicht funktionieren. Und wenn die sexuelle Interaktion zwischen Partner:innen nicht den Erwartungen entspricht, der Sex nicht »funktioniert«, scheint diese Beziehung zum Scheitern verurteilt. »Sex sells« sowohl in Werbungen, in Filmen oder in Büchern. Die andauernde Repräsentation davon, dass Sex zu einer funktionierenden Beziehung dazu gehört, führt zu Marginalisierungen und Verwerfungen oder auch zu Unwohlsein, wie Odea es beschrieben hat. Auch hier wird die Wirkmächtigkeit heteronormativer Diskurse deutlich: Asexualität entzieht sich heteronormativer Reproduktionslogiken und wird entsprechend als das Andere markiert.

Eine gänzlich andere Diskussion des Themas Liebe findet sich im Thread zum Thema *Fiktophilie*. Insbesondere die gesellschaftlichen Regeln und anerkannten Formen von Liebe kommen deutlich zum Tragen, wenn es darum geht, eine Beziehung lediglich in der Fantasie zu führen. Fiktophilie beschreibt das Phänomen, sich in einen fiktiven Charakter oder eine unerreichbare Person zu verlieben und in Tagträumen und Fantasien eine Beziehung mit dieser Person zu führen. Fiktophilen Menschen wird dabei häufig unterstellt, unter einer psychischen Störung zu leiden oder nicht erwachsen werden zu wollen (vgl. Karhulahti & Välisalo 2021). Wo Fan-Sein mittlerweile teilweise akzeptiert und als »normal« betrachtet wird, sind Liebesbeziehungen zu Stars, Musiker:innen oder Figuren aus Romanen oder TV-Serien, die sich nur in der Fantasie abspielen, das Gegenteil von »normal«. Damit einhergehend kommt es zu einer Tabuisierung und Marginalisierung dieses Themas. Auch finden sich kaum wissenschaftliche Arbeiten zu Fiktophilie, während diese Form der Beziehung im Internet in verschiedenen Foren¹⁶ durchaus rege diskutiert wird. Der Beitrag von Lucian in der Online-Gruppendiskussion verdeutlicht die Herausforderungen, die eine fiktophile Beziehung mit sich bringen kann:

»Na ja, seit ich gedanklich mit Apollo Schluss gemacht habe, will ich ihm nicht unbedingt irgendwelche Opfergaben leisten.«

Dieser auf offener Straße gesagte Satz, der meine beste Freundin und mich zum Lachen gebracht hat, wirkt auf den ersten Blick wie irgendeine Spinnerei von mir.

Tatsächlich aber resultierte er auf einige Monate letzten Herbst, die ich nur als meine persönliche Hölle auf Erden bezeichnen könnte.

Da ist es nämlich passiert, dass ich mich wirklich ernsthaft in besagte fiktive Person verliebt habe und die Welt gar nicht mehr verstanden habe.

Natürlich ist es bei mir bereits seit Jahren so, dass ich mich in fiktive Charaktere verknalle und dementsprechend auch fantasieere, aber so heftig wie da war es noch nie. Monatelang habe ich unglaublich gelitten und wäre ohne meine beste Freundin, die sich meine Jammerei angehört hat, vermutlich verrückt geworden. Sie war auch diejenige, die überhaupt erkannte, dass ich verliebt war – noch vor mir.

16 So finden sich z.B. auf [gutefrage.net](https://www.gutefrage.net), auf [aven-forum.de](https://www.aven-forum.de), auf [fanfiktio.de](https://www.fanfiktio.de) und auf [psychologieforum.de](https://www.psychologieforum.de) verschiedene Threads zum Thema Fiktophilie.

Erst dachte ich, ich fühle mich so schlecht, weil ich Liebeskummer habe, aber inzwischen weiß ich, dass das hauptsächlich die Scham gewesen ist, solch unsinnige und absolut unverständliche Gefühle zu haben.

Und ich konnte es ja auch kaum jemandem erzählen: Meine Familie hätte das absolut nicht verstanden und mich vermutlich zum Psychiater geschickt und alle anderen hätten mich ausgelacht... zumal hatte ich ja auch nie das Bedürfnis, diese Beziehung real werden zu lassen, aber die Gefühle waren auf rein fiktiver, emotionaler Ebene ziemlich stark ausgeübert. Auch das hätte wohl sonst niemand verstanden, wenn ich versucht hätte, es zu erklären.

Ich war wirklich froh, als ich es letztendlich geschafft habe, mich zu entlieben (Lucian, FD10: Abs. 129–138).

Insbesondere der Scham scheint eine zentrale Rolle zuzukommen, weshalb sich Lucian an dieser Verliebtheit nicht erfreuen konnte. Aus Angst, für verrückt gehalten zu werden, konnte Lucian sich gegenüber ihrer/seiner Familie nicht öffnen. Als ein von der Norm abweichendes Verhalten wird Fiktophilie von außen als psychische Störung betrachtet, die in die Hände eines/einer Psychiater*in gehöre. Doch für Lucian sind die Gefühle zu Apollo real, auch wenn Lucian nicht den Wunsch verspürt, diese Beziehung im echten Leben führen zu wollen. Gleichzeitig beschreibt Lucian jedoch wie die Scham über diese Gefühle, dazu geführt hat, dass es ihr/ihm schlecht ging. Queeres Begehren in den vielfältigsten Formen ist für viele Menschen mit Scham behaftet.¹⁷ Die Erleichterung darüber, sich letztlich ›entliebt‹ zu haben, verdeutlicht den Druck, der mit den gesellschaftlichen Erwartungen an Liebe und Beziehungen einhergeht. Auch Anerkennung und Akzeptanz, sowohl dem eigenen Begehren gegenüber als auch durch ein konstitutives Außen, spielen in Bezug auf fiktophile Liebesbeziehungen eine Rolle.

Im folgenden Beispiel beschreibt Peete ihre/seine Erfahrungen in der fiktiven Beziehung zu einem dämonischen Charakter und geht dabei auch auf die Bedeutung der Anerkennung und Akzeptanz dieser Beziehung durch Familie und Freund:innen, sowie durch andere User:innen ein. Peete beschreibt, wie es zu dieser Beziehung kam und wie diese sich gestaltete:

Später, bei meiner Beschäftigung mit mythologischen Gestalten fing ich dann an, mich mit einigen näher zu befassen, die mir gefielen, und verliebte mich schließlich in einen dämonischen Charakter. Ich fing an, mit ihm und auch mit anderen zu reden und sie mir lebendig vorzustellen, und es ging mir schnell wieder in Fleisch und Blut über. Ich hatte dann mehrere solcher Beziehungen, bei denen die sexuelle Komponente auch zunehmend ins Spiel kam. Reale sexuelle Beziehungen sind mir nicht möglich, weil ich partnerschaftlichen Sex nicht ertrage. Ich habe aber durchaus das körperliche Bedürfnis nach Erotik, und wie Odea es auch schildert, ergibt eine Fiktoliebe da viele Möglichkeiten (Peete, FD10: Abs. 84).

Das Fan-Sein und die intensive Beschäftigung mit einer fiktiven Figur wurden für Peete zur Verliebtheit. Die phantastischen Beziehungen, die Peete führte, boten eine Alterna-

17 Zum Gefühl von Scham im Kontext queeren Lebens und queeren Begehrens (vgl. u.a. Köppert 2018; Kleiner 2020).

tive zu realen Beziehungen und realem, »partnerschaftlichem Sex«. Doch die Beziehung beschränkte sich nicht allein auf sexuelle oder erotische Komponenten, wie Peete schildert:

Seit drei Jahren bin ich mit einem Charakter aus einem Computerspiel zusammen. Unsere Universen überlappen sich zum Teil, weil sie einander ziemlich ähnlich sind, und es passiert schon mal, dass ich vor dem Regal im Supermarkt stehe und eine heiße Diskussion darüber führe, was es heute zum Abendessen gibt. Allerdings nur innerlich. Ich lasse diesen Fiktopartnern sozusagen ihre eigene Meinung, das ist wie eine Geschichte, die ich im Kopf ablaufen lasse, ohne bewusst einzugreifen.

Mein Liebster ist auch die Hauptfigur in meinen Stories. Zuerst spielten sie ausschließlich in seinem Universum/Fandom, aber inzwischen agiert er wie ein Schauspieler, der für mich in verschiedene Rollen auch in freien Arbeiten schlüpft. Wenn ich mir Sex mit ihm vorstelle, erregt mich vor allem die Vorstellung, dass er mit einem anderen Mann zusammen ist. Ich identifiziere mich gewissermaßen dann mit beiden Männern. Ich habe aber auch selbst in meiner Fantasie erotischen Körperkontakt mit ihm und erlebe mich da als die (weibliche) Person, die ich real bin.

Diesen Mann würde ich mir als reale Person sicher nicht wünschen, denn er ist ziemlich speziell, und das wäre mir viel zu anstrengend. :) Aber als Fiktopartner hilft er mir in Alltagssituationen oft, mich sicherer und selbstbewusster zu fühlen. Ich neige zu Depressionen, die durch die Beschäftigung mit ihm sehr positiv beeinflusst werden, ich bin definitiv besser fähig, mit meinem realen Leben umzugehen, wenn ich viel Kontakt zu ihm habe. Insofern ist die Fiktophilie für mich keine Realitätsflucht. Und Langeweile hat man als Fiktophiler nat. sowieso nie. :)

Meine realen Freunde und auch jemand aus der Familie wissen von meiner Orientierung und gehen sehr gelassen damit um. Sie finden es sogar interessant, worüber ich wirklich total froh und dankbar bin. Denn das ist ein fester Teil von mir, und es wäre unangenehm, ihn immer verschweigen zu müssen.

Lange Zeit bin ich mir damit schon sehr freaky vorgekommen, da ich niemanden kannte, dem es genauso ging. Durchff.de habe ich dann mitbekommen, dass es noch andere gibt, auch durch den von Odea erwähnten Thread. Toll, dass auch hier nochmal Gleichgesinnte zu Wort kommen (Peete, FD10: Abs. 84–89).

Fiktophilie, verstanden als Beziehung zu einem fiktiven Charakter, würde sich – konsequent gedacht – heteronormativen Reproduktionslogiken entziehen und in Folge dessen als Abweichung von der Norm als das Andere markiert werden. Damit lässt sich diese Form des Begehrens und des Liebens dem Bereich des Queeren bzw. dem Bereich der »outer limits« (vgl. Rubin 2007, S. 152) zuordnen. Die Komplexität dieser Liebe ist zu groß, um »normal« erscheinen und akzeptiert werden zu können. Gleichzeitig beschreiben die Diskussionsteilnehmer:innen in diesem Thread, dass Fiktophilie für sie eine Möglichkeit darstellt, eine Beziehung zu führen, die frei ist von gesellschaftlichen Zwängen und Regeln. Das verdeutlicht zugleich, wie sich in fiktophilen Beziehungen Auswege aus normierten Vorstellungen von Liebe und damit queere Momente offenbaren. Die Beziehungen können, da sie bereits als das Andere verworfen wurden, frei von gesellschaftlichen Normen gestaltet und gelebt werden. Gleichzeitig entziehen sich diese Beziehungen heteronormativen Reproduktionslogiken und wirken dadurch (auch als heterosexuelle Beziehungen) destabilisierend und verUneindeutigend.

Deutlich wurde, dass Liebe und Liebesbeziehungen in den kollaborativen und kollektiven Entwürfen der Produzier:innen zumeist auf Heterosexualität bezogen werden. Liebe wird dabei normiert, naturalisiert und romantisiert. Gleichzeitig wird Liebe in Bezug auf Vampirismus als Ausweg aus Selbstzweifeln und Selbsthass, als Erlösung aus dem untoten Dasein verhandelt. Der Liebe kommt dabei ein entscheidender Stellenwert bei der Assimilation und Integration des Anderen in die Norm zu. Auch werden traditionelle Geschlechterrollen zumeist beibehalten und stereotype Vorstellungen von Liebe und Beziehungen reproduziert. Gleichzeitig finden sich jedoch auch Aus- und Verhandlungen der Liebe, die durchaus VerUneindeutigungen und queeres Potenzial bereithalten. So z.B. die Dreiecksbeziehung zwischen Buffy, Faith und Angel die zu einer Erhöhung von Komplexität beiträgt. Auch in der Online-Gruppendiskussion finden sich Reflexionen und Irritationen heteronormativer Vorstellungen von Liebe, Romantik und romantischen Beziehungen. So bergen insbesondere Asexualität und Fiktophilie Auswege aus einer heterosexuellen, auf Reproduktion abzielenden Norm und bieten Ansatzpunkte queerer Zukünfte. Bereits an diesem letzten Beispiel wird deutlich, wie wichtig Fanfictions und andere fiktive Geschichten auch bezüglich der Aus- und Verhandlungen der sexuellen Orientierung oder Geschlechtsidentität der Produzier:innen sein können. Die Handlungen und die Figuren können für Produzier:innen einen Ausgangspunkt bilden, von dem aus alternative und queere Identitäten, Handlungsmuster und Orientierungen erforscht und gelebt werden (können).

7.2.2.2 »Wir werden verbunden sein.« – Sexualisierung und Emotionalisierung von Blut

Eine weitere Subkategorie, entlang derer die Themen Liebe, Beziehungen, Begehren verhandelt werden, bildet die Emotionalisierung und Sexualisierung von Blut. Dabei kommt vor allem dem vampirischen Blut eine besondere Rolle zu. Entlang des wissenschaftlichen Diskurses zeigt sich darüber hinaus auch die immense und vielfältige Bedeutung von Blut, abseits des vampirischen Mythos. Als »ganz besonderem Saft« komme dem Blut sowohl in kulturellen, religiösen, medizinischen, ökonomischen, aber auch literarischen Zusammenhängen eine besondere Stellung zu, wie Christine Knust und Dominik Groß (vgl. 2010, S. 7) feststellen. Ähnliches beschreibt Heiko Haumann, wenn er aufzeigt, dass Blut als Saft des Lebens, als Heimat der Seele gelten und reinigende sowie erlösende, aber auch heilende und kraftbringende Eigenschaften besitzen könne (vgl. Haumann 2011, S. 67). Auch bei der Betrachtung gesellschaftlicher Verhältnisse lohne sich ein Blick auf die Bedeutung von Blut, wie Haumann weiter ausführt:

Die »Blutsbrüderschaft« festigt eine Gemeinschaft, die »Blutsverwandtschaft« verbindet. Familien, Geburt ist mit Blut verbunden, das »blaue Blut« trennt soziale Schichten, »Bluttausch« ist an Gewaltausübung geknüpft, um nur einige Stichworte zu nennen (Haumann 2011, S. 67).

Insbesondere in Bezug auf Wirtschaft und Nationalstaaten seien dabei Schlagworte wie »Volkskörper« und »Reinheit des Blutes« von Bedeutung. So könne Blut, z.B. über Blutsverwandtschaft, aber auch über »Blutsbrüderschaft«, zur Herstellung einer Ge-

meinschaft dienen (vgl. Haumann 2011, S. 67–68). Gleichzeitig kann es aber auch zur Ab- und Ausgrenzung gegenüber dem Anderen genutzt werden (vgl. hierzu auch Braun & Wulf 2007). Hierbei wirke Blut, so schreiben Knust und Groß, »[...] in gesellschaftlichen Bezügen – je nach soziopolitischem Kontext und vorherrschendem Denkmuster – als inkludierendes oder exkludierendes Element, als legitimierende oder delegitimierende Substanz, als Symbol für sozialen Auf- oder Abstieg, als Metapher für Leben und Tod« (Knust & Groß 2010, S. 8). Was bereits die Liebe vermag, nämlich »daß aus zwei Wesen eins werden und trotzdem zwei bleiben« (Fromm 2002, S. 36), wird durch den Bluttausch noch verstärkt.

Wie Susanne Scholz (vgl. 2008, S. 33) darüber hinausgehend feststellt, fungiert Blut als Tauschobjekt, das ausgesaugt, entnommen, gespendet und transfundiert werden kann. Dabei beinhalte es immer auch medizinische, vitalisierende, sakramentale und ökonomische Konnotationen. Durch die Übertragung von Blut durch z.B. eine Transfusion kann ein gefährdetes Leben erhalten bzw. gerettet werden. Genauso jedoch kann Blut auch den Tod bringen. Insbesondere mit Blick auf HIV wird dies allzu deutlich wie Scholz in ihrem Beitrag *Blutspenden – Lebensgaben: Zur Medialität in Bram Stokers Dracula* (2008), ausführt. Nicht nur der:die Vampir*in kann also (ewiges) Leben, Vitalität und Verbundenheit spenden oder Tod, Krankheit und Wahnsinn bringen, sondern auch das Blut. In seiner Arbeit zu *Dracula* weist auch Haumann auf die Verbindung zwischen der Attraktivität des Vampir*innen-Mythos mit der »Faszination des Blutes, des Eindringens in den menschlichen Körper sowie der Gewalt« (Haumann 2011, S. 67) hin.

Die Figur des:der Vampir:in ermöglicht es entsprechend, so beschreibt es Clemens Ruthner in seiner Arbeit zur Literaturgeschichte des Vampirismus (2011), Motive von Geschlecht, Begehren und Gewalt mit dem Austausch von Blut und der Gefahr einer Ansteckung zu verbinden (vgl. Ruthner 2011, S. 13). Dies zeigt sich auch in den analysierten Fanfictions, in denen entlang des Themas Blut verschiedene Aspekte von Geschlecht, Begehren und Liebe verhandelt werden. Zugleich finden sich in den Aus- und Verhandlungen der kollektiv und kollaborativ Schreibenden jedoch auch Aus- und Verhandlungen der vitalisierenden, lebensbringenden und verbindenden Aspekte von Bluttausch. In den nachkommenden Beispielen liegt der Fokus dementsprechend auf der Frage danach, welche Aspekte von Hetero- und Homonormativität sich entlang der Blutthematik entfalten.

In der Fanfiction *Sunrise over Dallas* hat der Vampir Godric der menschlichen Stephanie sein Blut verabreicht, um sie von schweren Verletzungen infolge eines religiösen Attentates auf Vampir*innen zu heilen¹⁸. Dabei kommt den verbindenden und emotionalen Aspekten des Bluttausches (vgl. Scholz 2008) eine zentrale Rolle zu:

»Warum fühle ich dich?« Sie konnte es nur keuchen, denn die Leidenschaft und Erregung, welche er ihr schickte, brannten sich so stark durch ihren Körper, dass sie dachte, sie wäre nur noch ein Häufchen blubbernder Masse, welche am Rand des Brunnens herunter floss. [...]

18 Hierbei wird sich in Bezug auf die Fähigkeiten von Vampir*innenblut stark am Originaltext der Serie *True Blood* orientiert.

»All das kann dein Blut anrichten? Dass ich dich spüren kann?« Er nickte unentschlossen mit dem Kopf.

»Ja, aber nur, weil es wirklich in rauen Mengen in dich kam. Aber so wirklich verstehe ich es nicht, denn auch ich spüre dich besser, als ich eigentlich sollte. Es ist so, wie ich es aus Erzählungen kenne. Der Blutschwur sollte so etwas auslösen!« Sie sah ihn fragend von der Seite an und streckte sich dann etwas, als ein leichter Wind aufkam (SoD: Abs. 1649–1659).

Das vampirische Blut hat Stephanie zwar von ihren Verletzungen geheilt, zugleich fühlt sie aber auch Godrics Leidenschaft und Erregung in sich. Das Blut fungiert in diesem Fall als Träger:in bestimmter Informationen. Scholz beschreibt dies als Gabentausch, der einen Austausch zwischen Mensch und Vampir*in initiiert (vgl. Scholz 2008, S. 34). Was Eric Fromm (2002) also für die Liebe beschreibt, nämlich dass aus zwei Wesen eins werden, lässt sich hier auch für den Bluttausch ausmachen. Neben der heilenden Wirkung von vampirischem Blut findet sich auch eine Sexualisierung/Erotisierung dessen, in dem dieses zugleich Erregung und Leidenschaft transportiert. Dabei wird Stephanie als passive Rezipientin des Blutes dargestellt, da sie keine Möglichkeit hatte, diesem Gabentausch zuzustimmen oder diesen abzulehnen. Stephanie wird zum Gefäß (vgl. Scholz 2008, S. 40). Der Bluttausch, wie er sich hier zeigt, ist somit auch geschlechtlich kodiert und stellt gleichzeitig eine Hierarchie zwischen Mensch und Vampir*in, »Mann« und »Frau« sowie auch zwischen Partner und Partnerin her. Mit einer heteronormativen Gesellschaftsordnung wird an dieser Stelle nicht gebrochen. Vielmehr werden vorherrschende binäre Geschlechterstereotype reproduziert.

In der folgenden Passage, die direkt an die obige anschließt, erläutert Godric Stephanie die Schritte des sogenannten Blutschwurs und offenbart damit zugleich die emotionale Bedeutung des Bluttausches, in welchem sich utopische Visionen finden lassen:

»Nun, es gibt drei Stufen des Blutschwurs. Der erste Teil besteht darin, dass man das Blut tauscht, gegenseitig voneinander trinkt. Der Bund kann durch Sex immer wieder verstärkt und belebt werden. Aber alles verfällt nach einem halben Jahr. Schritt eins ist hauptsächlich dazu da, um den Menschen zu markieren. Der Mensch empfängt nichts von dem Untoten, sondern er von dem Menschen, inklusive des Aufspürens. Der zweite Tausch festigt den ersten Schritt und schwach kann der Mensch auch den Untoten spüren. Der Dritte ist... schwierig. Denn er löst so viel aus. Es ist wie das Verbinden von zwei Seelen!« Sie blickte erstaunt.

»Es hört sich sehr...« Sie blickte nachdenklich in den dunklen sternenlosen Himmel, während sie nach dem richtigen Wort suchte. »-Intensiv an.« Godric nickte zustimmend.

»Das soll es auch sein. Du würdest spüren, wenn ich erwache, du würdest spüren, dass Eric mein Kind ist, und dass auch Pam von meinem Blut abstammt. Es würde keine Geheimnisse mehr geben. Keine einsamen Träume mehr.« Sie schwieg erstaunt. Das schien tiefer zu gehen, als dass sie es begreifen könnte.

»Aber der dritte Schritt ist sehr selten geworden. Er wurde früher meist dazu genutzt, um nützliche Menschen an sich binden zu können. Heute ist eine solche Bindung nur noch mit seinem-« Nun schien er nach dem richtigen Wort zu suchen »-Seelengefährte, würdest du es nennen, erlaubt.«

Sie blieb nun stehen. »Ihr habt richtige Seelengefährten?« Er nickte nur.

»Ja, ein Mensch, egal welches Geschlecht, der die Fähigkeit hat uns einen Teil unserer Menschlichkeit wieder zu geben.« Sie schwieg erstaunt, zupfte ein Blatt aus einem Busch Zitronenmelisse und zerrieb dieses schnüffelnd zwischen ihren Fingern. Sie schloss genießend ihre Augen (SoD: Abs. 1659–1667).

Hier wird noch einmal besonders die Passivität des Menschen, resp. der ›Frau‹, deutlich, wenn Godric davon berichtet, dass der erste Schritt des Bluttausches hauptsächlich dazu dient, dass der:die Vampir:in den Menschen spüren, aufspüren und vor allem markieren kann. Damit wird der Mensch zum Objekt, zum Besitztum des*r Vampir*in. Dadurch wird sogleich ein Abhängigkeitsverhältnis und eine Hierarchie zwischen den Tauschpartner:innen etabliert, die in diesem Fall auch die Geschlechterordnung bestimmt. In dem Moment in dem Stephanie die Blutspende von Godric erhält, muss sie im Austausch dafür einen Teil ihrer Freiheit aufgeben: Ihre Gedanken und Gefühle sowie ihr Aufenthaltsort werden nun für Godric jederzeit zugänglich sein. Im zweiten Schritt des Bluttausches erhält jedoch auch der Mensch einige wenige Informationen des vampirischen Gegenübers. Dies jedoch nur im Austausch für eine verfestigte Verbindung zwischen den beiden – der*die Vampir*in kann den Menschen weiterhin jederzeit spüren und aufspüren. Erst im dritten Schritt des Bluttausches wird eine gleichberechtigte und gegenseitige Beziehung zwischen Vampir*in und Mensch etabliert. Damit wird auch der Mensch befähigt die Emotionen und Gedanken der:des Vampir:in zu fühlen.

Indem Godric den dritten Schritt des Bluttausches als das Verbinden zweier Seelen beschreibt, zeigt sich die Zentralität der Liebe. Diese Verbindung scheint unausweichlich, natürlich und unbeeinflussbar. Blut und Liebe sind dabei eng verknüpft: Das Blut dient zur Inklusion, zur Verbindung zweier Liebender. Im Ritus der Blutspende, der die vollständige Verbindung zweier Parteien ermöglicht, zeigt sich eine Analogie zur Eheschließung. In Übereinstimmung damit bleibt in diesem Beispiel die Geschlechterhierarchie unangetastet. Denn es ist Godric, der die Macht über die Blutspende hat, der die Bedingungen der Spende festlegen kann.

Was an Utopischem durchscheint, ist die vollkommene Verbundenheit zweier Liebender, die nur durch das vampirische Blut möglich wird. Lieben wird somit zu einer aktiven Handlung, zu etwas, das aktiv verwirklicht werden muss. In diesem Fall durch das Vollziehen aller drei Schritte des Blutschwurs. Indem der dritte und letzte Schritt vollzogen wird, wird die eigene Individualität aufgegeben und es folgt eine Transgression der eigenen Freiheit, die in diesem Fall allerdings keine ökonomischen Interessen verfolgt, sondern in der Aufgabe der eigenen Souveränität die Erfüllung einer Utopie der gleichberechtigten Gemeinschaft und Verbundenheit bedeutet.

Neben der Bedeutung des Blutes für die Liebe sowie für die Verbindung von Mensch und Vampir*in wird in den Fanfictions ebenfalls eine Analogie zwischen Blut und Sexualität hergestellt, wodurch sowohl die Vampir:in als auch das Blut sexualisiert werden. Am Beispiel der *Vampire Diaries*-Fanfiction *Große Worte, Wetten und andere Schwierigkeiten*, in der es um die Beziehung zwischen den Vampir-Brüdern Stephan und Damon geht, wird dies deutlich:

Stefans Zähne begannen zu kribbeln und zu wachsen. Er wollte die weiche Haut an Damons Hals lieblosen, die Spur der Venen nachzeichnen und dann seine Zähne in

das Fleisch bohren. Er wollte Damon voll und ganz, ihn schmecken, ihn spüren, ihn besitzen (GWWS: Abs. 754).

Im Hervortreten und Wachsen der Fangzähne, ebenso wie in der Penetration mit diesen, finden sich traditionelle Bilder, die den:die Vampir:in als sexuelle und sexualisierte Figur kennzeichnen. Ebenso findet sich hierin eine Analogie zwischen Phallus und Fangzähnen, wie sie auch schon Claudia Liebrand (vgl. 1998, S. 93) beschrieben hat. Mit Blick auf die Repräsentation von Männlichkeiten in Medientexten und daran anschließende Stereotypisierungen, erscheint auch die Inbesitznahme der penetrierten_aufnehmen-den Figur logisch. Durch den Akt des Bisses_der Penetration wird Damon markiert und verliert seinen Subjektstatus. Er wird zum Objekt von Stefans Begierde und Lust. Und obwohl dem Blut hier eine komplementierende, vervollständigende Funktion zukommt (»Er wollte Damon voll und ganz, [...]« [GWWS: Abs. 754]) scheint allein die Penetration durch die Fangzähne nicht auszureichen, um Damon vollständig in Besitz zu nehmen:

Doch noch lieber als Damons Blut, wollte Stefan etwas ganz anderes schmecken. In seiner Fantasie ging er vor Damon in die Knie und öffnete seine Hose. Er wollte Damons Glied in seine Hand nehmen, es liebkosten. Er liebte dieses Glied. Es war nicht zu groß, aber schön dick. Es passte perfekt in seine Hand und schmeckte unwahrscheinlich gut. Unbewusst leckte er sich über die Lippen, als er daran dachte, wie sich Damons Glied in seinem Mund anfühlte und wie er schmeckte. Er wollte ihn überall berühren, liebkosten, ihn zum Stöhnen bringen, in diesen wundervollen Körper eindringen und ihn vollkommen in Besitz nehmen.

Stefan schloss genussvoll seine Augen und stellte sich vor, wie Damon in ihn eindrang, ihn zur höchste Ekstase trieb und ihn, auf dem Höhepunkt ihrer Lust, in den Hals biss. Es musste ein unbeschreibliches Gefühl sein, wenn Damon sein Blut trank, während er es ihm freiwillig gab. Die enge Verbundenheit, die Leidenschaft und die tiefen Gefühle (GWWS: Abs. 754–756).

Blut und Sperma werden hier direkt in Bezug zueinander gesetzt. Um Damon vollständig zu besitzen, so lässt sich folgern, reicht allein der Austausch von vampirischem Blut nicht aus. So müssen auch die scheinbar verbliebenen menschlichen Körpersäfte aufgenommen und ausgetauscht werden. »Vampirische Sexualität kennt viele Formen und ist nicht auf den Phallus zentriert« (Verdicchio 2004, S. 138) schreibt Dirk Verdicchio in seinem Aufsatz über *Monströse Inszenierungen*. Und so kann die von Stefan ausgehende Penetration nicht nur über die Zähne erfolgen, sondern muss zugleich Oral und_oder Anal stattfinden. Das legt nahe, dass alle Öffnungen penetriert werden müssen. Erst dann ist der Andere vollständig aufgenommen, in Besitz genommen.

Der Austausch von Blut erfolgt hier in einem »Bluttausch« der zugleich eine Triebhaftigkeit vermittelt, die sich auch im Sexualakt findet. Im Gegensatz zum vorherigen Beispiel steht hier nicht die liebende und innige Verbindung zweier Menschen_Vampir:innen im Vordergrund, sondern das (teilweise auch lustvolle) Ausleben von Trieb, Dominanz- und Unterwerfungsfantasien, die sich, als von der Norm abweichende Fantasien, in den den »outer limits« verorten lassen (vgl. Rubin 2007, S. 152). An dieser Stelle ist der Austausch – das Trinken und Geben von Blut – auch mit gegenseitiger Macht verbunden.

Die Verteilung von Macht kann dabei nicht nur einseitig gelesen werden: In beiden Perspektiven drückt sich Macht aus. Sowohl Damon als auch Stefan scheinen ihre Rollen lustvoll einzunehmen und finden auch in der Rolle des jeweils anderen Lust. Indem Stefan Damon oral befriedigen will, verschafft er ihm bereits auf der nicht-körperlichen Ebene Befriedigung. Er will vor ihm knien und nimmt so die untergeordnete Rolle ein. Interessant hierbei ist jedoch, wie Stefan in seiner Fantasie nicht auf die Zustimmung von Damon angewiesen ist, jedoch seine eigene Freiwilligkeit in Bezug darauf betont, wie Damon sein Blut trinkt.

Hier findet sich ein entscheidender Moment queeren Potenzials: Denn zum einen wird Freiwilligkeit mit einem »unbeschreiblichem Gefühl« in Verbindung gesetzt. Konsens scheint entsprechend der Schlüssel zu »höchster Ekstase« zu sein. Zum anderen kommt dem:der Vampir:in in Bezug auf sexuelle Handlungen ein Mehr an Möglichkeiten zu: Im Gegensatz zu heteronormativen Vorstellungen über Sexualität, die auf binäre Geschlechtskörper angewiesen sind, die penetrieren und penetriert werden, finden sich hier vielfältige Formen von Penetration, die nicht auf einen Penis angewiesen sind. Dies birgt das Potenzial, geschlechtsspezifische Kategorien zu unterlaufen und Sex neu zu denken. Zähne, Hände, Münder, Nacken, Schenkel – die Möglichkeiten aufzunehmen, zu penetrieren und/oder Erregung zu spüren, scheinen schier unendlich.

Im Producersage zeigen sich insbesondere Aus- und Verhandlungen von medizinisch-vitalisierenden sowie die sexuell-erotisierenden und hierarchisierenden Konnotationen von Blut. Da es jedoch das Blut des Anderen, des Verworfenen ist, dass zu Heilung, Lust, Erregung und Verbundenheit führen kann – in einem Ausmaß, in dem es dem menschlichen Blut nicht möglich ist – zeigen sich hierin zugleich Destabilisierungen gesellschaftlicher Ordnungen. Entsprechend wird deutlich, dass der:die Vampir*in als Verkörperung eines*r lebenden Toten eine heteronormative gesellschaftliche Ordnung stört und durch die starke Sexualisierung und Exzessivität, wie sie auch in den Beispielen deutlich werden, Grenzen überschreitet. Diese Grenzen finden sich dabei insbesondere in Bezug auf Liebe und Sexualität: Der Bluttausch ermöglicht eine Verbundenheit, die weit über den Bund der Ehe hinausgeht und so den Status der Ehe als heiliges Sakrament zu destabilisieren vermag. Ebenso verwischt die vom Geschlecht unabhängige Penetration die Grenzen binärer Geschlechterkonstruktionen und Geschlechtszuschreibungen. Auch am Beispiel des Blutes werden so Möglichkeiten queerer Sexualität und Verbundenheit les- und lebbar.

7.1.3 Geschlechter und Sexualitäten – Bilder, Prozesse, Kritik

Nachdem zuvor der Fokus auf den Aus- und Verhandlungen von Hetero- und Homonormativität entlang von Familien, Verwandtschaft, Vampirismus und Blut lag, werden im Folgenden die Entwürfe von Geschlecht(lichkeit) und Sexualität im Producersage fokussiert. Die Kategorie Geschlecht gilt heute sowohl in den Cultural Studies als auch in den Medien- und Kommunikationswissenschaften als bedeutsame Analysekategorie. Ricarda Drüeke und Elisabeth Klaus führen dies u.a. auf die theoretischen Arbeiten zur Wirkung und Macht der Kategorie Geschlecht sowie auf Studien zur medialen Repräsentation von Geschlecht zurück (vgl. Klaus 2008; Drüeke 2016). Auch Tanja Thomas verweist auf die Bedeutung der Kategorie Geschlecht in den Medien- und Kommunikationswissen-